

Gebunden

Zeichen von Magie und Freiheit

Kapitel 1: Ein Junge ohne Name

Die Marmortreppen glänzten im Licht der magischen Lampen. Kalt. Wie alles im Hause Halvor.

Aurel kannte die Flure, jede einzelne Stufe und die meisten Zimmer im Anwesen seines Vaters. Er war schließlich hier geboren worden, und dies war die einzige Welt, die er Tag für Tag zu sehen bekam. Das Schloss war groß, protzig und erfüllt von Blicken, die entweder zu viel sahen oder so taten, als sähen sie nichts.

Nun stand er in einer der vielen prunkvollen Hallen, die von Familie, Dienern und Besuchern gleichermaßen durchquert wurden.

Er selbst war ein typischer Halvor: Haare schwarz wie Ebenholz, grüne Augen wie die Felder, die der Familie seit Generationen gehörten. Ein Zeichen der wahren Erben des Adels, hatte seine Mutter immer gesagt.

Und heute war ein bedeutender Tag im Leben eines jungen Adligen.

Denn heute sollte ihm ein neuer Diener zugeteilt werden. Kein Angestellter, sondern ein Sklave, dessen einzige Aufgabe es war, Aurel persönlich zu dienen und jeden seiner Befehle auszuführen. Ein Kind. Wie er.

„Ein Niemand“, hatte der Haushofmeister noch betont.

Aurel selbst war elf.

Zu jung, um wirklich von Bedeutung zu sein, aber alt genug, um den tödlichen Blick seiner ältesten Tante zu erkennen, als sie an ihm vorbei schritt. Ihre schwarzen Haare waren streng hochgesteckt, und sie hob den Saum ihres wallenden blauen Kleides mit Perlenbesatz an, als sie die Treppe hinter ihm bestieg und durch eine Tür verschwand, dicht gefolgt von ihrer Dienerin mit kurzem braunem Haar und bekleidet mit einem schlichten weißen Kleid.

Nun waren nur noch der Haushofmeister an seiner Seite und ein paar stumme Angestellte an den Türen im Raum. Von seinen Verwandten war niemand mehr hier.

Die Familie war wie ein Garten voller giftiger Blumen: schön, still, tödlich.

Aber vor allem fühlte sich Aurel einsam, wenn jeder nur seinen Angelegenheiten nachging.

Trotzdem hatte er gelernt, dass es für jemanden seines Ranges besser war, leise und unauffällig zu sein. Fragen zu stellen war gefährlich, oder könnte dem eigenen Ansehen schaden.

Aber dann stand da der Junge.

Abgemagert, mit einem geschorenen Kopf und aufgeschürften Händen. Körper und Kleidung waren sauber. Die Diener würden auch nie jemanden schmutzig in den Palast lassen.

Wahrscheinlich wurde er schon seit Tagen oder vielleicht sogar Wochen in sein neues Leben eingearbeitet. Sein Blick war starr, aber seine blauen Augen waren alles andere als leer. Er war wachsam und stand mit erhobenem Kopf da, obwohl er schon in seinem Alter als Sklave verkauft wurde. Er sah nicht wirklich älter als Aurel aus, vielleicht sogar etwas jünger, aber seine abgemagerte Statur könnte das nur vortäuschen. Natürlich würde es nichts bringen, nachzufragen, niemand interessierte sich genug für Sklaven, um über ihr Alter Buch zu führen.

„Wie heißt du?“, wollte Aurel jedoch direkt von ihm wissen.

Der Junge zuckte unmerklich mit den Achseln und verbeugte sich leicht. „Ich soll so heißen, wie Ihr mich nennt.“

„Seine Herkunft ist unklar“, unterbrach der Haushofmeister, bevor Aurel über seine nächsten Worte nachdenken konnte. „Er wurde billig erworben. Es wird erwartet, dass Ihr ihn angemessen behandelt. Kein unnötiges Mitleid. Gebt ihm einen einfachen Namen, den sich selbst ein Tier merken kann.“

Ein kurzes Schweigen. Aurels Gedanken rasten. Er sollte eine so wichtige Entscheidung ohne jegliche Vorbereitung treffen. Obwohl niemand außer ihm und den Jungen dies als wichtig ansehen würde. Je länger er nachdachte, desto mehr Aufmerksamkeit würde er auf sich ziehen. Dann kam ihm ein guter Gedanke und er sagte: „Ren.“

Ein Name, knapp wie ein Schnitt; passend zu den scharfen Augen und womöglich dem, was der Junge sich schon öfter gedacht hatte.

Aurel sah den Jungen an, welcher stumm dastand. Er hatte auf eine kleine Reaktion gehofft. Aber er sah weder eine positive noch eine negative Regung.

„Ren wird wohl gut sein.“ wiederholte er.

Der Haushofmeister runzelte die Stirn. „Wie Ihr wünscht, mein junger Herr.“

Dann wandte er sich an einen der wartenden Diener. „Bringt den persönlichen Diener Ren zur Versiegelung.“

„Ich möchte es mir mit ansehen“, sagte Aurel plötzlich. Der Haushofmeister zögerte, dann verneigte er sich knapp. „Wie Ihr befiehlt.“

Der Weg zur Versiegelung führte über einen stillen Korridor, wo das Licht dunkler und die Luft dichter wurde. Es war nicht wirklich gruselig. Aurel wusste auch nicht, ob die Magie hier extra so eingestellt wurde oder ob er es einfach nur so empfand, weil er wusste, was sich am Ende hinter der Tür verbarg. Ren war den ganzen Weg über still und gehorsam. Aurel wunderte sich, wie Ren den Korridor wohl empfand. Hatte er Angst oder fühlte er sich normal an... oder hatte er vielleicht immer Angst, sodass er keinen Unterschied merken würde?

Am Ende des Korridors lag die bekannte schmale Doppeltür aus schwarzem Holz, eingerahmt von silbernen Zeichen. Kein einziger Wachposten. Diese waren auch nicht nötig; wer sich hierher verirrt, war willkommen oder lebensmüde.

Es herrschte absolute Stille.

Der Diener klopfte dreimal fest mit der flachen Hand an der Tür.

„Tretet ein“, sagte eine Stimme. Tief. Trocken. Es klang nicht nach einem Befehl, aber auch nicht nach einem Gruß. Aurel gefiel der bekannte neutrale Ton.

Rhovar, Hauptmagier des Hauses Halvor, saß hinter einem Tisch aus schwarzem Glas. Seine Robe war im Schnitt veraltet, aber von unbestreitbarem Stil. Sie erfüllte ihre Aufgabe und versteckte seinen Körperbau gut.

Aurel wusste, dass sein Großonkel schon sehr alt sein musste, aber seine Erscheinung erlaubte keine Einschätzung. Die dicken, glatten schwarzen Haare hingen füllig über seinen Schultern. Sein Gesicht zeigte Narben und Falten, außer um die Augenpartie, die noch jung aussah wie bei einem Kind.

Er sah nicht auf.

„Welcher ist es?“

„Der neue Junge. Für den jungen Herrn Aurel.“ gab der Diener knapp von sich.

Rhovar hob den Blick und seine grünen Augen funkelten im Schein der Lampe.

Ren wich nicht zurück. Nicht einmal jetzt zeigte er eine Reaktion, durch die man ihn hätte einschätzen können.

„Was ist dein Name... und was denkst du, wird gleich passieren?“, der Magier beäugte den Jungen gründlich.

Ren sagte ohne jegliche Emotion: „Mein Herr gab mir den Namen Ren. Ich habe keinen Befehl erhalten, zu denken.“

„Sehr gut“, murmelte Rhovar. Dann wandte er sich Aurel zu.

„Junger Herr Aurel, da wurde euch ein anständiger persönlicher Diener übergeben. Wollt Ihr während der Versiegelung im Raum bleiben?“

Aurel nickte, bevor er darüber nachdenken konnte. Er wollte schon sehen, was nun passiert und etwas in ihm wollte nicht, dass Ren das allein durchstehen musste.

Rhovar erhob sich. Er war nicht groß. Aber der Raum wurde kleiner, als er voran schritt.

Er hob zwei Finger. Die Luft wurde dünn.

Ren zuckte leicht zusammen, als ein Zeichen in die kleine Vertiefung in seinem vorderen Halsbereich erschien. Das alles, ohne dass eine Berührung oder Werkzeug nötig gewesen wäre. Nur mit Magie. Nur Rhovar der die Realität nach seinen Vorstellungen verzerrte.

Magier waren nicht ohne Grund gefürchtet.

Das Zeichen - ein Kreis, durch zwei dünne Linien in drei Teile geteilt und mit einem Punkt in der Mitte - glühte nun gut sichtbar in einem unnatürlichen Rot. Es war kein Blut, auch wenn es danach roch. Zusätzlich lag eine unmenschliche Hitze und ein metallischer Geschmack in der Luft.

Von dem Zeichen auf Rens Hals breiteten sich rote Linien auf seinem gesamten Körper aus. Sie leuchteten einmal stark auf und verursachten Schmerzen. Ren drückte die Augenlider, auf denen ebenfalls Linien zu sehen waren, zusammen und ein leises Stöhnen entfuhr seinen Lippen.

Dann versanken die Linien langsam in seiner Haut.

„Er kann das Gelände nicht ohne meine Erlaubnis verlassen“, erklärte Rhovar, ohne sich wirklich an jemanden zu wenden. „Sein Körper wird sich weigern. Seine Muskeln gehorchen dem Willen des Hauses. Und falls er versucht, einem Adligen Schaden zuzufügen, wird er erstarren.“

„Erstarren?“, fragte Aurel. So etwas hatte er noch nie gesehen, anders als jene Dienerinnen und Diener, die plötzlich orientierungslos in die Knie gingen, weil sie beim Obstpflücken die unsichtbare Grenze des Anwesens überschritten hatten.

„Nicht sofort sterben. Das wäre ineffizient. Aber er wird bewegungslos. Und das Atmen wird ihm immer schwerer fallen, solange er nicht vollständig von seinem Vorhaben ablässt.“

Ren atmete flach. Er stand still. Der Schweiß auf seiner Stirn glänzte, seine Lippen blieben geschlossen. Doch dass die Prozedur schwer auf ihm lastete, war unübersehbar.

„Es ist vollbracht“, sagte Rhovar und etzte sich zurück in seinen Stuhl. „Er gehört jetzt dem Haus.“

Als sie das Zimmer verließen, war das Zeichen auf Rens Haut schon nicht mehr zu sehen. Aber es war da. Unter der Haut. In den Knochen. Und in allem, was aus ihm später einmal werden würde.

Aurel wusste nicht, warum ihm plötzlich schlecht wurde.

Noch bevor er seine Gedanken ordnen konnte, trat ein weiterer Bediensteter an ihn heran:

„Junger Herr, vergesst bitte nicht Eure abendliche Lehrstunde in der Hofetikette.“

„Oh natürlich, ähm Ren, deine Aufgabe lautet...“ er brach dies so verunsichert hervor, dass Ren es wohl als Frage interpretierte und prompt antwortete: „Ich werde Euch folgen, bis Ihr mir einen Befehl gebt oder es Zeit wird Euer Schlafgemach im Obergeschoß für die Nacht vorzubereiten.“

„Ja... gut. Dann... gehen wir“, sagte Aurel, und versuchte, die Haltung zu bewahren.
Die Diener sahen ihren jungen Herren streng, aber auch mit einem Hauch Mitleid an.
„Ich meine, ich werde mich jetzt zu meiner Lehrstunde aufmachen.“
Aurel huschte nach diesen Worten durch die Flure.
Ren folgte ihm nun wie ein stummer Schatten.